

minder interessant sind die nicht seltenen, höchst sonderbaren Auffassungen, die bei Buchhändlern über das Verhältniß von Schuldnern zu Gläubigern herrschen können. — In mittleren und kleineren Städten finden wir verhältnißmäßig häufiger als in großen Städten einen gewissen Hang zu großem Leben, zu Aufwand. Dort wo der Einzelne mehr den Blicken seiner Mitbürger ausgesetzt ist, wo die Natur des buchhändlerischen Geschäftes und die Bildung des Buchhändlers ihm oft eine in der Bürgerschaft hervorragende Stellung einräumt, mag es schwerer sein, solchen Verführungen zu widerstehen. — Hinzutreten vielfach zu frühe Ehen, ehe Ertragsfähigkeit des Geschäftes hinlänglich festgestellt war.

Dies sind Betrachtungen, die sich auf die Verarmten anderer Stände auch beziehen können; dem Buchhandel allein aber gehören die zwei folgenden an: Es ist merkwürdig, wie sehr selten auf die Dauer ein notorisch schlechter Verlag, in Gesinnung und Leistung schlechter Verlag dauert, wie ein solcher sich rächt; und ferner wieviel Elend aus dem Mangel an kaufmännischer Erziehung und kaufmännischen Begriffen entspringt, deren der Buchhändler, da er einmal Kaufmann sein muß, nicht entrathen kann. Dieser Mangel an kaufmännischer Erziehung und kaufmännischen Begriffen, verbunden mit der halben wissenschaftlichen Bildung, der Viel- und eigentlich Nichtswisserei, die uns unser Leben selbst wider unseren Willen aufdrängt, geben ein sonderbares Gemisch, aus welchem nur schwer ein guter Geschäftsmann hervorzugehen vermag.

Aber neben der verschuldeten Armuth steht die unverschuldete, neben dem Leichtsinne ein rastlos mühendes Leben, neben Ueberhebung und Uebermuth die bescheidenste Demuth, neben Gewissenlosigkeit das strengste Rechtlichkeitsgefühl und Niemand wird einen Blick in jene verschlossenen Materialien werfen, der nicht sein Herz bis ins Tiefste ergriffen fühlt.

Da ist ein begründetes Vertrauen, vielleicht ein zu weit gehendes, schönede hintergangen, dort sind Krankheit, Erblindung, Lähmung die Steine gewesen, über die nicht fortgeschritten werden konnte, an denen ein stilles, friedliches Glück zerschellte. Wie oft tritt dann für den kranken Vater die Gattin, die Tochter ein, arbeitet Tags für ihn an seinen Geschäften, Nachts Rätherei um kärglichen Lohn, und sucht mit dem Verein das kleine zerbrechliche Schiff über Wasser zu halten. Auch unser Unterstützungs-Verein kann bestätigen, daß zumeist unseren Frauen ein Muth in Gefahr und Noth beiwohnt, der dem gebräuchlichen Ausdruck: „das schwächere Geschlecht“ widerspricht. Wie mühen und sorgen sich diese armen, wahrlich meist zu ruhigem, reichlichem Leben erzogenen Frauen um ihre Gatten und Kinder! Es werden für Geld Noten copirt, Leihbibliotheken errichtet, Unterrichtsstunden werden gesucht und ertheilt, Agenturen werden übernommen und dergl. Endlich kommt der erlösende Tod, wischt den Armen die letzten Thränen ab und gleich nach ihm kommt die fürchterliche Rechnung für den Sarg und den Leichenzug.

Jene arme alte Dame hat ihren Vater, ihre Mutter, ihre Geschwister sterben sehen, unser Verein hat ihr geholfen die Gräber graben, er ist der einzige treue Freund, der sie hält und pflegt und tröstet. Wenn er nicht wäre, sie müßte verzweifeln. Jene Mutter sehnt sich nach ihrem Gatten, der von Gläubigern oder politisch verfolgt auf fremdem Boden sucht, ob er nicht das Glück erjage; der Verein reißt mit ihr über die See und vereint, was getrennt war. Wenn hier die Mittel zu einem Examen für einen Sohn fehlen, wenn dort Ems der kranken Brust endlich Heilung bringen soll, wenn hier Schulgeld, dort Kleidung, dort Reise-geld nöthig sind, wenn dort Pfandzettel einzulösen, Lebens-

versicherungen vor dem Verfall zu retten sind, wenn für eine Wittwe eine Nähmaschine oder dergleichen angekauft werden soll, weil ein Erwerb davon erhofft wird, wenn Kranke Jahre lang zu pflegen, wenn Armen zu geben ist sowohl Brot als Trost, ja, wenn vor dem Aeußersten bewahrt und behütet werden muß, — dann tritt der ganze Stand mit seinem Genossenschaftsverein heran, und gibt, nicht etwa ein Almosen, sondern seine warme helfende Hand mit jeder Hilfe, die möglich und gerechtfertigt ist.

Freilich kommt es auch vor, daß sein Vertrauen getäuscht, daß seine Hilfe gemißbraucht wird, — das ist aber nicht zu meiden, denn zu große Sorgfalt würde die schnelle, also doppelte Hilfe verhindern; der Anblick der Armuth und der Noth rührt das Herz und macht die Hand williger. Erst ein längerer Verkehr zeigt die wahre Natur der Verhältnisse und den Punkt, wohin die Hilfe zu richten. Sind nicht schon Mittel und Wege gefunden, Kindern zu helfen, sie zu fördern, obgleich und weil ihre Eltern unwürdig fernere Hilfe erkannt wurden? War nicht solchen Kindern und Angehörigen gegenüber Pflicht und Verantwortung des Vereins eine doppelt ernste? Solcher Fälle, wo Leichtsinne und Schamlosigkeit Armuth heucheln, um das von allen Seiten unter verwerflichen Vorwänden Beschaffte behaglich oder in Lüderlichkeit zu vergeuden, kann ein derartiger Verein sich nie erwehren. Sie dürfen nicht muthlos machen, bei uns um so weniger, als sie Gott Lob! die seltenen sind. Denn zumeist spricht sich eine rührende Dankbarkeit gegen den Verein aus, und oft eine Bescheidenheit, eine Schüchternheit, die sogar einer energischen Hilfe hinderlich werden könnten, wenn sich nicht der Vorstand stets bewußt bliebe, daß er es hier mit Brüdern zu thun hat, denen nur die Liebe Hilfe gewähren kann, jene wahre Hilfe, welche der Arme, der sein fühlt, nicht als eine neue Bürde ansieht.

In rastloser Treue thätig, in selbstverleugnender Arbeit unermüdet wirken unsere Freunde vom Vorstande wie barmherzige Brüder. Mit einer Zartheit vertheilen sie die Gaben, sprechen sie Worte der Ermuthigung, veranstalten sie nöthige Erkundigungen, die keine Instruction befehlen kann, die nur ein hochherziger, ein vor Gott demüthiger Sinn und die wahre Bildung des Herzens lehren. Ich muß von den Freunden schweigen, die noch wirken. Ihre Arbeit an das Licht ziehen, steht mir nicht zu, denn es ist nicht unser Lob, was sie erstreben. Ich darf aber von Theodor Enslin sprechen und von seinem jüngeren Freunde Hermann Schulze, welche beide schon von ihrer Arbeit ausruhen. Es ist rührend, Enslin's schräger Hand in den Acten zu begegnen und seine kurzen, treffenden, könnigen Botschaften zu lesen. Er zweifelte nie lange und traf stets das Rechte, weil er ein starkes und redliches Herz hatte. Und neben ihm steht ehrenvoll Hermann Schulze mit seiner großen und rastlosen Geschäftsthatigkeit, seiner Rührigkeit, seiner freundlichen Art und Weise, seinem guten, wohlwollenden Herzen.

Wer einmal gewürdigt ist, unseren Freunden, die jetzt am Dienst sind, zu helfen, sei es durch Erkundigungen oder durch Uebermittlung der Beiträge, der vermag ihr Amt zu verstehen, der erwirbt eine aufrichtige Hochachtung vor solchen Männern und die gute Zuversicht, daß das Amt in würdigen Händen ist. Ein leichtes Amt ist es nicht. Der verschämten Armuth gebildeter Männer und Frauen ist nicht nur nachzugehen, ihr muß sogar entgegengegangen werden, und wie oft möchten unsere Freunde helfen, müßten helfen, — und können und dürfen es nicht. Alle Werke der Barmherzigkeit, auch die schwersten, üben unsere Freunde freudig und treulich. Auch nicht eines fehlt.